

## Durch Dick und Dünn

„Wärste mal aufs andere Klo gegangen statt zu mir!“

Es klang vorwurfsvoll, boshaft.

Ich zwang mich, den Blick vom bodentiefen Spiegel abzuwenden.

Weg vom Ekel, hin zur Toilette.

Dann hob ich den Deckel an.

„Lass das und sieh mich an!“, peitschte die vertraute Stimme.

Meine Hand zuckte zurück. Lautlos und quälend langsam sank der Deckel wieder herab, klackte leise beim Aufsetzen.

Nun gab es keine Ausrede mehr.

Langsam sah ich hinüber, zu dem feisten Gesicht, dem dicken Bauch und fetten Arsch. Traute mich nicht, den Blick noch tiefer sinken zu lassen. Aber auch so erahnte ich die unförmigen Beine.

Wie mein Gegenüber begann nun auch ich, dieselben Körperstellen an mir zu befühlen. Schultern und Arme, dann Rippen und Becken. An den knöchernen Vorsprüngen verloren die Finger etwas an Fahrt, hielten aber nicht an auf ihrer Jagd nach Körperfett.

Ekelig!

„Wie viel heute?“, dachte der Spiegel. „Guck nach, mach schon!“

Meine Augen folgten einer unsichtbaren Spur, an der Toilette vorbei bis zum Hocker, unter dem *sie* auf mich wartete. Wo *sie* lauerte.

„Na los!“

Ich zog die Waage hervor und begann, mich ausziehen.

Nackt ...

Bloß nicht zur fetten Sau im Spiegel gucken. Rechter Fuß, linker Fuß. Das Display flammte auf.

45 KG

„Loser!“

Hatte ich zu viel getrunken? War es das? Ich griff mir in die Seiten, versuchte alles Überschüssige in die Finger zu bekommen.

Kälte ...

„Du siehst schlimm aus!“

Ich starrte auf die Waage. Scheiße!

Meine Hand griff zum Hintern und ins Leere: Kein Handy, keine Tasche, keine Jeans.

Dann eben nicht, nicht jetzt!

Ich stieg von der Waage und angelte meine Klamotten vom Boden: Socken, T-Shirt

Jetzt noch die Hose.

Klack, klack: Das iPhone landete vor dem Spiegel. Ich sah hoch und konnte nicht anders, musste ihm in die Augen sehen.

„45 Kilo?!“

Aber fast nichts getrunken!

Ich klammerte mich ans Handy. Doch hier, hier und jetzt ...

Rechter Fuß, linker Fuß:

45 KG

„Zu viel!“

Soll ich?

Schon war das Foto gemacht. Mein Finger zuckte zum Button ...

Es würde einen Shit-Storm geben.

Hoffentlich!

Und raus: 9:24 Uhr.

Im Flur bellte der Hund.

„Stay strong!“, postete Thinspire sofort. Von ihr kam nie viel Support.

9:25: „OPFER!“, kam von Li)·(y. „Kaum Wochenende und schon Regelverstoß!“

Ich: „Fast nix gefrühstückt, höchstens 250 cal ☹!“

Dana: „Scheinbar zu viel!“

Ich: „Hatte ’n Wasser, 0,3 oder so.“

„Gepieselt vorm Check?“, fragte Thinspire.

Ich: „Ja, klar!“

Liz: „44 waren das Aim. Such dir ’nen Coach!“

Ich: „44 bis morgen. Schaff ich!“

9:26: „Sonst zweiter Verstoß“, erinnerte Dana. „Ein drittes Mal und du fliegst, Luca!“

Ich: „Tut mir leid! Keine Ahnung, was los ist.“

Liz: „Keinen Plan, sag ich ja! Coach oder Twin?“

Ich: „Ne, will in der Gruppe bleiben. Bei euch.“

Controletta: „Kannste ja trotzdem – solange du hart arbeitest!“

Ich: „Hab seit ’ner Woche keinen Tag über 1000.“

9:27: „Foto!“, postete Dana.

Li)·(y: „Ja, her damit! Wollen ’ne Thigh Gap sehen.“

Thinspire: „Oder haste keine mehr?“

Ich: „Morgen hab ich 44, kein Scheiß!“

9:28: „Kleiner Ansporn: Guckt mal, was hier geht!“

Ein Foto von Dana ploppte rein, vorm Spiegel und in Wäsche. Sie hatte definitiv eine Thigh Gap ... Und dann sah ich es: Auf ihrem Schlüsselbein standen aufgereiht zahllose Münzen.

„42 Kilo“, ergänzte sie prompt. „STRIKE!“

Controletta: „Wie de luxe ist das denn? Echt phat!“

Thinspire: „Machen wir ’ne neue Challenge!“

Liz: „Bombe! Belly Button?“

Controletta: „Bin dabei!“

Li)·(y: „Yo, ich auch!“

Dana: „Ich erst!“

Liz: „Mit 45 no chance, Luca. Trotzdem dabei?“

9:29: „Ab morgen, ok?“, fragte ich.

Liz: „Auf keinsten. Ab jetzt!“

Thinspire: „Gleiche Chance für alle: Morgen 44er-Check, dann die Challenge!“

Dana: „Funzt!“

Li)·(y: „Yo!“

Controletta: „Von mir aus.“

Liz: „Aber heute Fotos!“

„Luca?“, hallte plötzlich Mamas Stimme durch den Flur. „Kommst du? Opa ist da!“

*Plopp, plopp, plopp-plopp ...* Ein Foto nach dem anderen wurde gepostet.

„Luca, wo bist du denn?“

„Im Bad, komme ...“

Ok! Ich griff nach der Unterwäsche und schlüpfte hinein. Einatmen, ausatmen – ich wandte mich der fetten Sau im Spiegel zu. Sie hob ihre Hand, bis das iPhone genau auf mich zeigte.

Es klopfte an die Tür.

„Luca?“ Opas Stimme.

Schon bewegte sich die Klinke.

Du hast doch abgeschlossen, oder?, fuhr es mir durch den Kopf.

Machste doch immer, was für eine Gedanke! Oder ...

Die Tür öffnete sich.

„Guten Morgen!“ Opas Rollator stieß die Tür schwungvoll auf.

„Lässt du mich bitte mal zur Toilette?“, fragte er.

Dass ich halb nackt vorm Spiegel stand und so ein neumodisches Telefon auf mich richtete, schien ihn nicht zu wundern.

„Ich, äh, ja, klar ...“

Das iPhone ploppte wieder, ein Foto von Liz in Unterhose:

Ihr Bauchnabel war zu sehen, auch ihre Oberschenkel. Das Höschen spannte sich vom linken zum rechten Bein und ließ eine Lücke zum Bauch, schwebte förmlich in der Luft – Bikini Bridge.

„In Ruhe telefonieren?“, zwinkerte Opa und deutete auf das Gerät.

Schnell ließ ich meine Hand sinken. „Äh, nee ... ich, also ...“

„Ist schon gut! Dein Vater war ungefähr so alt wie du, als er unbedingt jeden Tag ungestört telefonieren musste.“

Er hielt eine Hand ans Kinn und überlegte kurz.

„Sandra“, raunte er daraufhin verschwörerisch. „Ja, so hieß sie. Ruckzuck musste eine Kabelverlängerung her, damit er ungestört mit ihr telefonieren konnte. Schon praktischer so ein Handy.“

Er zeigte auf mein iPhone.

„Ich warte solange draußen“, lenkte ich ab und klaubte meine Sachen zusammen.

Er schüttelte grinsend den Kopf. „Nackt war dein Papa allerdings nie am Telefon.“

„Opa, du musst doch mal!“

Ich versuchte ein Lächeln. Wenn es so schief aussah, wie es sich anfühlte, musste er was ahnen. Außerdem hätte er ja auch zur anderen Toilette gehen können ...

Und tatsächlich, Opa atmete geräuschvoll aus, dann setzte er sich auf das kleine Bänkchen seines Gehwagens.

„Deine Freundin?“

„Ja“

„Und, geht ihr zusammen zur Schule oder zum Sport?“

„Nein, wieso?“

„Naja, als Freundin ... Dann wohnt sie bestimmt hier im Viertel!“

„Wir kennen uns einfach.“

Jetzt guckte Opa verwirrt.

„Du siehst sie kaum, aber sie ist deine Freundin?“

„Also, ich ... ich habe sie noch nie gesehen – wir whatsappen.“

„Ah, ihr schreibt euch. Schön! Und warum schickt ihr euch diese Fotos?“

Wie er dasaß, mein Opa, auf dessen Schoß ich immer gekuschelt hatte. Der Opa mit dem Bilderbuch, den Werthers Echten in der Tasche, dem verstohlenen Schmunzeln, wenn ich Blödsinn gemacht hatte ...

Ich legte mein Handy auf den Hocker und setzte mich.

Dieses Mal erzählte ich *ihm* etwas, von meiner Unzufriedenheit mit mir, von meinen fremden Freundinnen und auch von unserem gemeinsamen Ziel. Ich erzählte nicht alles, aber ich log auch nicht. Und trotzdem fühlte ich mich mies, weil so in seinem Kopf eine andere Wahrheit entstand.

„Ihr spornt euch an, kennt euch aber gar nicht persönlich?“, fragte er stirnrunzelnd.

Ich nickte.

„Mal abgesehen davon, dass ich dich niemals zu dick fand – und glaube mir, ich war auch mal jung und weiß, wovon ich rede – will ich dich was fragen.“

Er schaute mir in die Augen, genau wie früher, als er mir ruhig all meine Fragen beantwortet hatte.

„Von wem“, begann er, „würdest du eher einen Ratschlag annehmen: Von einem Werbeanrufer oder einem Freund?“

„Das ist eine Fangfrage!“, entgegnete ich düster.

„Nein, eine ehrliche“, lächelte er. „Glaub mir!“

Er streckte seine Arme aus.

Zögern ...

Dann stand ich auf und ging auf ihn zu. Wie früher setzte ich mich auf seinen Schoß.

„Von einem Freund“ sagte ich leise.

„Würde ich auch. Wobei ich mich manchmal noch frage, was das eigentlich ist, ein Freund.“

Ich zuckte mit den Achseln. „Ein Freund eben ...“

„Ein Mensch, mit dem du durch Dick und Dünn gehen kannst?“

Sein Arm legte sich um mich.

„Einer, der dich trotzdem mag, obwohl er dich kennt?“, fuhr er fort.

Er zeigte auf mein iPhone.

„Geht das mit den Freunden da?“

Als ich nach einer Weile immer noch nichts sagte, fuhr er leise fort: „Ich glaube, so ein Gerät gibt dir das Gefühl, ganz nah dran zu sein, obwohl du in Wirklichkeit weit weg und alleine bist. So war es zumindest früher.“

„Früher?“ Ich sah ihn erstaunt an. „Seit wann gibt’s denn Handys?“

„Ganz ehrlich?“, grinste er. „Keine Ahnung! Aber irgendwas gab es vorher immer – bei Papa war’s der Walkman.“

„Papa hatte ’nen *WALKMAN* ...?“

„Oh ja, und hunderte Kassetten.“ Sein Gesicht wurde ernst.

„Wochenlang war er kaum noch ohne Kopfhörer zu sehen.“

„Hamma! Mein Vater?“

„Wir waren total abgeschrieben“, erzählte Opa weiter. „Alle seine Freunde hatten so ein Ding. Kopfhörer drauf, Ende der Gespräche.“

Er sah mich an.

„Und dann war da diese englische Geschichte. Sie hat ihn wachgerüttelt.“

„Was denn für eine Geschichte?“

„*The boy with the transistor radio* – ich erinnere mich, als wäre es gestern gewesen.“

„Um was ging es da?“, wollte ich wissen.

„Wir könnten Papa fragen“, schlug Opa vor, „mal sehen, ob er sich erinnert.“

„Dann los!“

Ich streifte Jeans und T-Shirt über und folgte Opa ins Esszimmer.

Irgendwo hinter mir ploppte es.